

**BJÖRN-MICHAEL HARMS**

Der Artushof dankt ab

Heldenepisches Erzählen im „Antelan“  
Mit einer Edition und einer Übersetzung

Der Artushof dankt ab.  
Heldenepisches Erzählen im ›Antelan‹.  
Mit einer Edition und einer Übersetzung

Die Erzählung vom Zwergkönig Antelan berichtet von einer beeindruckenden Demonstration höfischen Verhaltens. Merkwürdigerweise aber durch einen Zwerg, obendrein einen, der dem Artushof gar nicht angehört und offenbar auch nicht angehören möchte. Er zieht es stattdessen vor, seinen Auftraggeberinnen vom Hof – vom Artushof – zu erzählen. Zugleich entwirft auch der Text selber seinen Lesern ein Bild vom Artushof, das überrascht, denn die höfischen Artusritter unterliegen dem Herausforderer, was normalerweise nicht vorkommt und deshalb einen Schatten auf die Vorbildlichkeit des Hofes wirft.

Dieser Text wurde um 1480 niedergeschrieben. Erzählen vom Hof erscheint zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Ausprägungen, so wie auch die realen Erscheinungsformen des Hofes und die Ideale, die eine Gesellschaft mit dem Hof verbindet, Veränderungen unterliegen. Die Besonderheiten des mittelalterlichen Literaturbetriebs bringen es mit sich, daß das Erzählen vom Hof auch in bezug auf einzelne Texte dem Wandel der Zeiten unterworfen ist. Bevor in der Mitte des 15. Jahrhunderts der Buchdruck erfunden wurde (und auch noch einige Jahrzehnte danach), wurden Texte durch Abschriften verbreitet. Dabei kam es nicht selten vor, daß diese Texte bei der Abschrift bearbeitet wurden und den Bedürfnissen des neuen Publikums oder des Mäzens, der die (oftmals sehr kostbaren) Handschriften in Auftrag gegeben und somit auch finanziert hatte, angepaßt wurden. Während höfische Texte im Hochmittelalter noch in Klöstern oder am Hof entstanden, verlagerten sich die literarischen Produktionen im Spätmittelalter zunehmend in die Städte, wo sie sich einem völlig neuen Rezipientenkreis erschlossen.

Nicht zuletzt spielt sich das Erzählen vom Hof auch auf verschiedenen erzählerischen Ebenen ab. So entstanden viele mittelalterliche Texte, die vom Hof berichten, um am Hof erzählt zu werden. Gleichzeitig spielt das Erzählen vom Hof aber auch eine wichtige Rolle in diesen Texten selber.

Für den hier behandelten Text spielen beide Perspektiven eine Rolle. Die Erzählung vom Zwerg Antelan ist in Linart Scheubels Heldenbuch überliefert, einer spätmittelalterlichen Sammelhandschrift heldenepischer Texte wie der ›Virginak‹ und des ›Nibelungenlieds‹, in denen höfisches Leben und höfische Werte eine herausragende Rolle spielen, und die ursprünglich wohl auch für den Vortrag am Hof niedergeschrieben wurden. Die Handschrift selber weist hingegen eher auf eine Entstehung im urbanen Raum. Hier wird also einem städtischen Publikum ein Bild vom Hof vermittelt. Die Umstände der Überlieferung des Textes müssen berücksichtigt werden, wenn man

den überraschenden Ausgang der Konfrontation Antelans mit den Artusrittern verstehen will.

## I.

[157<sup>r</sup>] Das ist die ritterschafft kunig anteloy auß schotten lant und was ein czerck unt rant mit her parczefal und andern rittern an kunig artus hoff und stach si all ab und behielt preis und er ob in allen.<sup>1</sup>

[1] Es was bey heldes zeitten der wunder mer dan iz  
von mangem stolzen recken wer nun well hören diß  
und wi groß mort geschah in stürmen und in schlagen  
von zagen helldes streitten hört man nit gerne sagen

[2] Durch manheit und durch sterke so waß ein wunderwerck  
kunig anteloy genant so hies ein kleines zwerck  
da lebt künig artus here des hoff was ausgepreit  
mit stechen und turniren in allen landen weit

[3] mit ringen springen fechten und rennen scharpffen gleven  
fein stossen werfen kempfen von kungen fürsten grefen  
spilen tanzen und singen wes ie der man begert  
und haben schöne frawen des ward er alls gewert

[4] Da man solch abenteüre zu hofe da fing an  
Da kamen diese mere für künig anthelan  
Der hoff der ward geleget wol auff ein weittes felt  
Da sach mā wun und freude und mang keftlich zelt

[5] Da stund pey diesem schimpffe gar nah ein hoher perck  
Dar kam geritten palde künig anteloy das zwerck  
es reit hin auff den perge und sach umb sich gar fast  
[157<sup>v</sup>] sein harnasch laucht gar schone rech wie die sunn her glast

<sup>1</sup> Die Textwiedergabe folgt der Handschrift. In dieser sind lediglich die Verse der ersten beiden Strophen nicht abgesetzt, dies ist durch die fünfzeilige Initiale E bedingt. Die Absetzung der Strophen habe ich vorgenommen, ebenso wurden Nasalstriche und Ligaturen aufgelöst. Vgl. auch die Edition von W. SCHERER, ZfdA 15 (1872) 140–149.

Dies ist der Bericht von der ritterlichen Bewährungsprobe des Königs Antelan<sup>2</sup> aus Schottland, der war ein Zwerg und turnierte mit Parzival und anderen Rittern am Hofe König Artus' und stieß sie dabei alle vom Pferd und bewahrte Ruhm und Ehre vor ihnen allen.

[1] Zu den Zeiten der Helden wurden mehr Wundertaten von vielen stolzen Kämpfern vollbracht als heutzutage. Wer jetzt davon und von großem Gemetzel in Kämpfen und Schlachten hören will (der gebe acht). Geschichten von den Kämpfen feiger Helden hört man (jedenfalls) nicht gerne.

[2] Wegen seiner Tapferkeit und Kraft wurde König Antelan – so hieß ein kleiner Zwerg – als Wunder bezeichnet. Dort lebte der ehrwürdige König Artus, dessen Hof in allen Ländern durch ritterliche Zweikämpfe und Turniere weit bekannt war,

[3] (ebenso) durch Ringen, Springen und Fechten, Rennen, gute scharfe Lanzen, Stoßen, Werfen und das Kämpfen von Königen, Fürsten und Grafen, musizieren, tanzen, singen und schöne Damen: Was ein Mann je begehrte, hier wurde es ihm zuteil.

[4] Als man am Hof solche Aventiuren abhielt, kamen Nachrichten davon zu König Antelan. Der Hof lagerte auf einem weiten Feld. Da konnte man Wonne und Freude und manch herrliches Zelt sehen.

[5] Neben dem Turnierplatz erhob sich ein hoher Berg. Auf den kam in diesem Moment König Antelan, der Zwerg, geritten. Er ritt auf den Berg und sah sich sogleich um. Seine Rüstung leuchtete schön, ebenso wie die edle Sonne glänzt.

<sup>2</sup> Die Namensform Antelan begegnet in unserem Text fast ausschließlich im Reim, ansonsten wird die Form Anteloy verwendet. Der Einfachheit halber verwende ich dennoch die Form Antelan, die sich in der Forschung eingebürgert hat.

[6] Es war an feiner lenge neur dreyer spannen lang  
fein harnafch und geschmeide an feinem leibe clang  
fein prünn wa3 wunnigleiche mit golde wol durchgraben  
mit pillden sam es lebte gar kostelich erhaben

[7] Sein schillt was *demant*<sup>3</sup> preite ja3pis lag umb den rant  
der schillt ward nie verhawen von keines heldes hant  
fein pein gewant was feste von rotem golde schwer  
fein schuch gar wol geziret als einem kunig her

[8] Sein wapen laucht gen tale pis an des turnirs schranck  
Ich siz hie ritterleiche under aller herren danck  
das hort her parzef[al]e und reit zu im alein  
er sprach umb diese rede mu3t du gefangen sein

[9] Das zwerg sprach zu im pald schem dich du groffer man  
Ich han bey meinen tagen dir nie kein leit getan  
Der helt graiff nach dem kleinen wie bald es im enging  
er mocht es nit gefehen dar umb er es nit fing

[10] Das zwerg sprach o du zage du haft mein hie gefelt  
Du solt von meiner hende hie nemen widergelt  
wolft mir mein harnafch nemen du ungetrewer man  
mein kuunglich maiefete die se3 ich ee daran

[11] Her parzefal den kleinen fragt wie er wer genant  
kunig antheloy ich haiffte geporn aus schotten lant  
mich han drey herzogynne gefant das wis fur war  
[158r] daz ich in abenteure an difem hoff erfar

[12] Doch forcht ich euch nit fere ir edler parzefal  
Ir uberget mich fere alhie in difem tal  
und heyschet mich gefangen alls ein schedlichen man  
und hab euch all mein tage doch nie kein leit getan

[13] Da sprach her parzefale für war ich tu dir nicht  
pift du ein pot der frawen dein sach du hie aus richt  
Du folt auch sein gepetten auff meinen hoff gar trat  
fo wurt dein wol gepflegen mit aller hande rat

[14] Da sprach das zwerg ich reitte mit dir in difem tal  
feit daz dein manhait werde erfochten hat den gral  
Du solt mit mir hie stechen umb diese farebat  
wan iz kein her auff erden kein peffer prunne hat

<sup>3</sup> Die Handschrift liest *demut preite* (= zur Bescheidenheit bereit). Ich übernehme SCHERERERS Konjektur [Anm. 1], S. 141, denn mit den gleichen Worten wird Antelans Schild in Strophe 16, 1 beschrieben. Auch Gahmurets Helm gleicht einem Diamanten (*adamas*), vgl. Parzival 53,4 (Wolfram von Eschenbach. Parzival. Studienausgabe. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausgabe von KARL LACHMANN. Übersetzung von PETER KNECHT. Einführung zum Text von BERND SCHIROK, Berlin/New York 1998).

[6] Er war nicht mehr als drei Spannen lang. Seine Rüstung und seine Waffen klangen an seinem Körper. Sein Brustharnisch war herrlich mit Gold durchwirkt und mit Abbildungen, gerade so als ob sie lebten, aufwendig verziert.

[7] Sein Schild war aus einem großen Diamanten. Der Rand war mit Edelsteinen (Jaspis) verziert. Er wurde noch nie von eines Helden Hand zerschlagen. Seine Beinschienen waren massiv und von schwerem rotem Gold. Seine Schuhe waren schön verziert, ganz so, wie es einem edlen König geziemt.

[8] Das Leuchten seines Wappens war bis zum Rand des Turnierplatzes im Tal zu sehen. »Ich stehe hier wie ein Ritter, ohne daß jene etwas dagegen unternehmen können« [sprach Antelan]. Das hörte Herr Parzival und ritt allein zu ihm. Er sprach: »Für diese Behauptung werde ich dich gefangen setzen«.

[9] Der Zwerg antwortete darauf: »Schäme dich, du großer Mann. Ich habe dir so lange ich lebe noch nie etwas angetan«. Der Held griff nach dem Kleinen. Doch der entkam ihm leicht. Parzival konnte ihn nicht sehen, deshalb gelang es ihm auch nicht, ihn zu fangen.

[10] Der Zwerg sprach: »Oh du Feigling. Du hast mich verfehlt. Von meinen Händen sollst du jetzt die Vergeltung erhalten. Du wolltest mir meine Rüstung nehmen, ungetreuer Mann. Zuvor würde ich jedoch meine königliche Ehre dafür einsetzen«.

[11] Herr Parzival fragte den Kleinen, wie er denn heiße. »Ich bin König Antelan aus Schottland. Drei Herzoginnen haben mich ausgesandt – das kannst du mir glauben – damit ich *aventiuere*<sup>4</sup> an diesem Hof erfahre.

[12] Doch fürchte ich mich nicht vor euch, edler Parzival. Ihr beschimpft<sup>5</sup> mich sehr in diesem Tal und wollt mich gefangen nehmen wie einen Missetäter, obwohl ich euch in meinem Leben noch nie ein Leid zugefügt habe.

[13] Da antwortete ihm Herr Parzival: »Wirklich, ich werde dir nichts tun. Wenn du ein Bote deiner edlen Damen bist, verrichte deine Dinge hier. Auch will ich dich sogleich auf meinen Hof bitten. Dann wird man sich nach Kräften um dich kümmern«.

[14] Da sprach der Zwerg: »Ich werde mich mit dir in diesem Tal messen, da du durch deine Tapferkeit den Gral erworben hast. Du sollst mit mir hier um diese Rüstung kämpfen, denn kein Herr auf Erden hat einen besseren Brustpanzer.

<sup>4</sup> Die spätmittelalterliche Wortform *abenteur* entspricht in diesem Text ihrer Bedeutung nach dem mhd. Wort *aventure*, für das es im Nhd. keine adäquate Übersetzung gibt.

<sup>5</sup> LEXER schlägt die Übersetzung »Ihr unterschätzt mich« vor: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von MATTHIAS LEXER. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von BENECKE – MÜLLER – ZARNCKE, Bd. 2, Sp. 1616.

[15] Die ist von golde schwere und geit gar lichten schein  
Da3 mich niemand mag sehen das macht manch edler stein  
Ich han ein gurtell kleine zwelff mannes 3terk darynn  
Dar umb ich preis und ere an dir noch hie gewynn

[16] Criftallen fein mein sporen guldein mein paingewant  
mein schilt ein dermant teure der ward auch nie zutrant  
mein wapenrock durchleget mit pernlein wol gefückt  
mein halberg schilt und hellme zu fechten ist gefchickt

[17] Es macht mit kunsten reich die libste frawe mein  
zeizillg ist si geheiffen ein edle kunnigein  
Sie liebet mir im herzen fur alle frawen clug  
[158<sup>v</sup>] sellg sey des helldes leibe der ie die prunne trug

[18] Da sprach her parzefale hellt las doch sehen mich  
Dein harnasch und dein prunie da3 ich mug loben dich  
Das zwerglein sprach gar gerne mag es an schaden sein  
Ia sprach der kune degen du macht wol sicher sein

[19] Da zoch es von der hende ein ringk von golde rot  
Es stund in seiner prünne alls in eim feure rot  
Es glefset wunnigleichen von unden auff bis obn  
Da3 sprach her parzefale dein prunn ist wol zu lobn

[20] Den hellt verwundert ser ab seinem harnasch schon  
Er sprach du pist ein engell mit lob ich dich hie kron  
kumft aus dem paradeise wan es nit menschlich ist  
kein mensch macht solche wate da3 du unfichtig pist

[21] Ia sprach kunig antelane kein helt ich nit auf3 nim  
und kem er aus der helle ich sicht gar gern mit im  
In allen landen weitte tar keiner mich bestan  
Ich schendt euch furbas alle laft ir mich so dar van

[22] Her parzefal sprach pald schweig helt red nit also  
du machst durch dein hoffartte noch heut werden unfro  
Ich pin ir selber einer und will dich hie bestan  
Ee ich dich ungefochten lies hie ab diefem plan

[23] mocht ich dich newr gesehen die sach die wurd bald schlecht  
welcher under uns beiden disen zum tode brecht  
Da er die wort mit zorne zu dem zwerglein gesprach  
[159<sup>v</sup>] Das sach an im der kleine pald er dazu im jach

[24] leg an dein harnasch feste und streit felbs hie mit mir  
pring aus kunig artus hofe der peften zwen mit dir  
Ich pring euch hie zu schanden und weren ewr noch dry  
wil wol ich pin ein zwerge ich bin doch mutes frey

[15] Sie ist aus schwerem Gold und glänzt hell. Daß mich niemand sehen kann, liegt an einigen Edelsteinen. Ich habe einen kleinen Gürtel, der die Stärke von zwölf Männern verleiht. Deswegen werde ich im Kampf mit dir Ruhm und Ehre gewinnen.

[16] Aus Kristall sind meine Sporen, mein Beinkleid ist golden. Mein Schild gleicht einem wertvollen Diamanten und wurde noch nie zerschlagen. Mein Waffenrock ist mit Perlen bestickt. Mein Halsschutz, mein Schild und mein Helm sind zum Fechten gemacht.

[17] Meine liebste Herrin hat sie mit viel Geschick hergestellt. Sie heißt Zeizilg und ist eine edle Königin. Sie gefällt mir im Innern mehr als alle klugen Frauen. Selig muß der Held sein, der ihre Rüstung trägt«.

[18] Da sprach Herr Parzival: »Held, laß mich doch deine Rüstung und deinen Brustpanzer sehen, damit ich dich loben kann«. Das Zwerglein antwortete: »Gerne, wenn es mir nicht zum Nachteil gereicht«. Da sagte der tapferere Ritter: »Du kannst dich sicher fühlen«.

[19] Da zog es einen Ring aus rotem Gold von seinem Ringer. Es glich in seiner Rüstung einem roten Feuer, wunderbar glänzend von unten bis oben. Da sprach Herr Parzival: »Deine Rüstung muß man wirklich loben«.

[20] Der Held war sehr erstaunt über die schöne Rüstung. »Du gleichst einem Engel. Ich kröne dich mit Lob. Du mußt wohl aus dem Paradies kommen, denn menschlich ist diese Rüstung nicht. Kein Mensch kann eine Rüstung herstellen, die unsichtbar macht«.

[21] Da sprach der König Artelan: »In der Tat. Ich nehme keinen Helden aus, und käme er aus der Hölle, ich würde gerne mit ihm fechten. In allen Ländern wagt es keiner, mich anzugreifen. Ich bringe euch alle in Schande, wenn ihr mich kampfflos ziehen laßt«.

[22] Herr Parzival entgegnete mutig: »Nun schweig, Held, sprich nicht so. Du sollst wegen deines Übermutes noch heute betrübt werden. Ich bin selber einer dieser Helden und ich werde dir hier entgegentreten, bevor ich dich kampfflos von diesem Platz abziehen ließe.

[23] Wenn ich dich nur sehen könnte, würde diese Sache hier schlecht ausgehen. Wer von uns beiden den anderen ums Leben brächte«. Als er diese Worte zorn erfüllt zu dem kleinen Zwerglein gesprochen hatte, sah das der Kleine. Tapfer sagte er ihm dazu:

[24] »Lege deine feste Rüstung an und kämpfe hier mit mir. Bringe vom Hofe König Artus die besten zwei mit dir. Ich bringe euch alle hier in Schande, selbst, wenn hier drei von eurer Sorte wären. Obwohl ich ein Zwerg bin, bin ich doch von adliger Gesinnung«.

[25] Her parzefal der kune legt feinen harnafch an  
er pracht mit im zwen recken gawan und galleman  
Die hetten ie mit fechten getan da3 aller peft  
und warn artus dem kunige die aller libften gefit

[26] Her parzefal rufft laute wa pift kunig anthelan  
nū las mich dich an fchawen fo wil ich dich beftan  
Das tun ich alfo gerne fprach anteloy der frey  
Ir edlen herren palde ich bftee euch alle drey

[27] Ez rant auff parzefale und ftrich in auff die haid  
Dar nach mit ritterfcheffte fallt er die andern paid  
Des nam die herren wunder und tet in alfo ant  
Da3 fi von difem zwerge waren fo fer gefchant

[28] Da fprach her parzefale den preis haft du genunn  
wa3 ich an artus hofe der held ie han vernumen  
Die zwang ich all aleine da3 man mir lobes jach  
Dein gleich in aller welt ich vor nie mer gefach

[29] Du follt pey uns beleiben hie an des kunigef hof  
Da fol dir dinen gerne manch ritte runde grof  
Durch dein manheit und fterk haft du gar hohen preis  
[159<sup>v</sup>] futer michell gerete und meines heren fpei3

[30] Des daucht fich gar gemeite das edell zwergelein  
Es fprach mich fant da her drey edell herzogein  
Ich bring in newe mere alls ich in dort verjach  
Ich fag in von euch dreyen wie ich euch nider ftach

[31] Ich wais kein manheit teure die ich hie hab gefehn  
alls mir<sup>6</sup> in manchem ftreite und fturm vor her ist gefchehn  
Es mus mich rewen fere das ich her kumen pin  
Das ich mit abenteure von euch fol fagen in

[32] Alls fi wol fein gewonet an mir zu aller zeit  
Da ich in ftreit und fturmen fchlug tieffe wunden weit  
Dar mit pot es die hende den edlen fursten frey  
Die es het ab geftochen fi dankten im all drey

[33] alfo fagt es die mere da heim den frawen do  
Die waren feins geluckes und feiner manheit fro  
und dankten im gar fchone das es die tat vollent  
hie mit die abenteure genumen hat ein ent.

<sup>6</sup> Ursprünglich *ich*, in der Handschrift verbessert zu *mir*.

[25] Der kühne Herr Parzival legte seine Rüstung an und brachte mit sich zwei Kämpfer: Gawan und Galleman. Die hatten im Turnier bisher nur das Beste gezeigt und waren dem König Artus die liebsten Gäste.

[26] Herr Parzival rief laut: »Wo bist du, König Antelan? Nun zeig dich mir, dann werde ich dich angreifen«. »Das tue ich nur zu gerne«, antwortete der adlige Antelan, »ihr edlen Herren, ich werde euch bald alle drei besiegen«.

[27] Es ritt gegen Parzival und stach ihn auf das Gras. Danach fällt er auf ritterliche Art auch die beiden anderen. Das erstaunte die Herren und beschämte sie sehr, daß sie von diesem Zwerg so sehr in Schande gebracht wurden.

[28] Da sprach Herr Parzival: »Den Sieg hast du errungen. Was ich am Hofe Artus' je von Helden gehört habe, die habe ich alle alleine besiegt, weswegen mir viel Lob zuteil wurde. Deinesgleichen habe ich (aber) bislang noch nie gesehen.

[29] Du sollst bei uns am Königshof bleiben. Da sollen dir gerne Ritter und Grafen dienen. Durch deine Tapferkeit und Stärke hast du dir hohe Ehre, Speise, gute Ausrüstung und das Recht an meines Herren Tafel zu sitzen erworben«.

[30] Dadurch fühlte sich das edle Zwerglein hochofrenet. Es sagte: »Mich haben drei edle Herzoginnen her gesandt. Ich werde ihnen die neue Kunde bringen, so, wie ich es ihnen versprochen habe. Ich erzähle von euch dreien und wie ich euch vom Pferd gestochen habe.

[31] Ich kenne keine so große Tapferkeit [wie die], die ich hier gesehen habe, wie es mir (auch) in manchem Kampf und Krieg zuvor ergangen ist. Es tut mir sehr leid, daß ich überhaupt hergekommen bin um von euch *aventiuren* zu berichten,

[32] so wie sie es von mir bislang gewohnt waren, wenn ich in Kämpfen tiefe, große Wunden geschlagen hatte«. Damit gab es den edlen Fürsten die Hand. Die drei, die es vom Pferd gestochen hatte, dankten ihm.

[33] Wahrheitsgemäß berichtete es die Geschichte zu Hause den Damen. Die freuten sich über sein Glück und seine Tapferkeit und dankten ihm, daß es diese Tat vollbracht hatte. Hiermit kommt die *aventure* zu ihrem Abschluß.

## II.

Der ›Antelan‹ ist unikal überliefert.<sup>7</sup> Er befindet sich in einem handschriftlichen Heldenbuch<sup>8</sup> des späten 15. Jahrhunderts, welches als Piaristenhandschrift – so benannt nach dem Auffindungsort – bekannt ist.<sup>9</sup> Ein Eintrag des 15. Jahrhunderts weist auf einen Besitzer im städtischen Umfeld: *Das buech und bethschafft soll nymant hassen, Ist linharcz schewbels an der prayten gassen.* Wegen jenes Linhart Scheubels wird die Handschrift auch als Linhart Scheubels Heldenbuch bezeichnet.

Sie enthält folgende Texte:

1. Dietrichs erste Ausfahrt (Wiener Virginal)
2. König Anteloy (Antelan)
3. Ortnit
4. Wolfdietrich
5. Nibelungenlied, 1. Teil (Nibelungenlied k, 1. Teil)
6. Nibelungenlied, 2. Teil (Nibelungenlied k, 2. Teil)
7. Lorengel<sup>10</sup>

Sie gehört damit zu jenen Sammelhandschriften heldenepischer Texte, die im 15. Jahrhundert in verschiedenen Zusammenstellungen mehrfach angefertigt wurden und dann in meist gleich bleibendem Textbestand auch in der frühen Drucküberlieferung eine Rolle spielen.<sup>11</sup> Die Sammlungen entstanden zu einer Zeit, als die mündliche Überlieferung höfischer Texte zurückging, und die Sammlungen dokumentieren wohl auch den Versuch, die Texte dem Vergessen zu entreißen.<sup>12</sup> Gleichzeitig erschließt

<sup>7</sup> SCHERER [Anm. 1] datiert den Text selber auf um 1300. Da Vorlagen für den Text in seiner vorliegenden Gestalt jedoch nicht rekonstruiert werden können, bleibt diese Datierung hier unberücksichtigt.

<sup>8</sup> Die Handschrift befindet sich heute unter der Signatur Hs. Österreichische Nationalbibliothek 15478 (Suppl. 3145) in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien.

<sup>9</sup> Vgl. XENIA VON ERTZDORFF, Linhart Scheubels Heldenbuch. *Das buech und bethschafft soll nymant hassen, Ist linharcz schewbels an der prayten gassen*, in: DIES., Spiel der Interpretation. Gesammelte Aufsätze zur Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Göttingen 1996 (GAG 597), S. 393-410, und ALFRED EBENBAUER, Antelan. Kurze Bemerkungen zu einem Zwergenkönig, in: Helden und Heldensage. Otto Gschwantler zum 60. Geburtstag, hg. von HERMANN REICHERT, Wien 1990 (Philologica Germanica 11), S. 65-73.

<sup>10</sup> Im folgenden wird, soweit nicht anders angegeben, aus diesen Editionen der Fassungen der Piaristenhandschrift zitiert: Dietrichs erste Ausfahrt, hg. von FRANZ STARK, Stuttgart 1860 (Bibliothek des litterarischen Vereins 52), Antelan, hg. von WILFRIED SCHERER, ZfdA 15 (1872), S. 140-149, Ortnit und Wolfdietrich nach der Wiener Piaristenhandschrift, hg. von JUSTUS LUNZER EDLEN VON LINDHAUSEN, Tübingen 1906 (Bibliothek des litterarischen Vereins 239), MARGARETE SPRINGETH, Die ›Nibelungenlied-Bearbeitung der Wiener Piaristenhandschrift (Linhart Scheubels Heldenbuch: Hs. k). Transkription und Untersuchungen, Göttingen 2007 (GAG 660), Lorengel. Edité avec introduction et index par DANIELLE BUSCHINGER, Göttingen 1979 (GAG 253).

<sup>11</sup> Vgl. JOACHIM HEINZLE, Heldenbücher, <sup>2</sup>VL III, Sp. 947-955.

<sup>12</sup> Am deutlichsten wird das bei einer der berühmtesten Sammelhandschriften des Spätmittelalters, die unter der Bezeichnung Heldenbuch bekannt ist (obwohl es sich hierbei streng genommen nicht um ein Heldenbuch handelt, denn sie überliefert auch arthurische Texte), dem ›Ambraser Heldenbuch‹.

sich hier mit dem im Spätmittelalter immer einflußreicher werdenden städtischen Bürgertum auch ein neuer Rezipientenkreis. Das Erzählen vom Hof verlagert sich also vom Hof in die Städte. Das verlangt nach neuen Erzählstrategien und offenbar auch nach einer Rechtfertigung für das Erzählen dieser Texte,<sup>13</sup> wie dies die so genannte Heldenbuchprosa versucht, auf die an späterer Stelle noch einmal eingegangen werden wird.

Die Handschrift trägt Merkmale einer Lesehandschrift. Sie hat Quartformat (ca. 20,5 × 15 cm), die Seiten wurden einspaltig beschrieben. Sie besteht aus sieben Lagen – entsprechend den sieben in ihr überlieferten Texten. Wie aus den Gebrauchspuren zu schließen ist, scheinen ›Ortnit‹ und ›Wolfdietrich‹, das ›Nibelungenlied‹ und der ›Lorengel‹ bereits einige Zeit in Umlauf gewesen zu sein, bevor sie in dieser Handschrift zusammengebunden wurden.<sup>14</sup> ›Virginak‹ und ›Antelan‹ kamen offenbar erst hinzu, als die Handschrift gebunden und mit Bildern, Initialen und roten Überschriften versehen wurde. Aus diesem Grunde ist es besonders im Falle des ›Antelan‹ angezeigt, diesen im Kontext der Sammelhandschrift zu beurteilen, die Frage nach der Funktion des Textes in dieser Handschrift wird uns daher später noch beschäftigen.

### III.

Zwerge bilden ein zentrales Handlungselement der mittelalterlichen epischen Literatur. Die Wurzeln liegen in der germanischen und der keltischen Mythologie. Die Quellen für diesen mythischen Zwergentypus liegen außerhalb der mittelhochdeutschen Dichtung, es sind in erster Linie die ›Edda‹ und die altnordischen Vorzeit- und Märchensagas des 14. und 15. Jahrhunderts, von denen man vermutet, daß sie wesentlich älteres, bis ins 7. Jahrhundert zurückreichendes Erzählgut bewahrt haben. Faßt man die Belegstellen dieser Texte zusammen, so läßt sich der mythische Zwerg folgendermaßen charakterisieren: Bezeichnend für Zwerge sind ihre Weisheit und ihre große Kunstfertigkeit, so sind Zwerge die Schöpfer fast aller Kleinodien der Götter. Ihre geringe Körpergröße wird in den Sagas thematisiert. Zwerge wohnen unter Bergen und Felsen, dies spiegelt sich auch im altnordischen Ausdruck *dyrgmali* (Zwergspruch) für ›Echo‹ wider. Häufig sind Zwerge auch mit magischen Kräften ausgestattet, der Ursprung für diesen Glauben dürfte in den Berichten über ihre außerordentliche Kunstfertigkeit liegen.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Ein Umerzählen der bekannten Texte für den neuen Rezipientenkreis kann hingegen wohl ausgeschlossen werden. Ein Unterschied in der Behandlung aristokratischer Themen ist um 1500 nicht festzustellen, auch wenn bürgerliche Kreise offenbar weit höheres Interesse an Heldendichtung hatten als an der höfischen Epik. Vgl. VON ERTZDORFF [Anm. 9], S. 394, bes. Anm. 11.

<sup>14</sup> Vgl. HANS MENHARDT, Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Bd. 3, Berlin 1061, S. 1426-1430.

<sup>15</sup> Einen ersten Einstieg in das Thema bietet RUDOLF SIMEK, Zwerge, DERS.: Lexikon der germanischen Mythologie, Stuttgart <sup>3</sup>2006 (Kröners Taschenausgabe 368), S. 503-505.

Dieses Zwergenbild bietet auch die spätmittelalterliche »Heldenbuchprosa«. <sup>16</sup> Der Text findet sich in den gedruckten Heldenbüchern, aber auch in einem handschriftlichen Heldenbuch, <sup>17</sup> jeweils am Ende oder zu Beginn der Sammlung. Die Heldenbuchprosa erstellt eine Heldengenealogie vom ersten Helden Orendel von Trier bis zum Tode des letzten Helden Dietrich von Bern. Die Darstellung dieser Geschichte der Helden folgt christlichen Erzähltraditionen – wie dies auch aus dem unten zitierten Schöpfungsbericht ersichtlich wird. Der Text läßt sich als Rechtfertigungsstrategie für die Sammlung (unchristlicher) Heldenepen lesen. Zu Beginn wird von der Erschaffung der Zwerge, Riesen und Helden berichtet:

[E]s ist auch czuo wissen warvmb got die cleinen zwerg vnd die grossen rysen, vnd darnach die held ließ werden. Zuo dem ersten ließ er die zwerglin werden vmb des willen, das das lant vnd gebürge gar wiest vnd vngebawen was, vnd vil guotes von silber vnd gold edel gestein vnd berlin in den bergen was. Darumb machte got die gezwerg gar listig vnd wyse daz sie übel vnd guot gar wol erkanten vnd warzuo alle ding guot waren. Sie wisten auch warzuo die gestein guot waren. Etliche steyn die gebent grosse sterck. Etlich machtent die vnsichtber die sie bey in truogent. Das hieß eyn nebelkap. Vnd darumb gab got den zwergen kunst vnd weißheit, darumb so bawten sie hipsche hole berg vnd gab in adel das sie künig waren vnd herren als wol als die held. vnd gab in grosse reichtunge. Vnd da nu got die rysen ließ werden. das was darumb das sie sölten die wilden tier und die grossen wuorm erschlagen/ das die zwerg dest sicherer werent [...] dar nach uber liczel iar da wurden die rysen den zwergen gar vil zuo leid thuon. vnd wurden die risen gar böß vnd vngetru. Darnach beschuoff got die starcken held das was da czuomal ein mittel volck vnder der treier hant volck [...] Vnd darumb soltent sie den zwergen zuo hilff kumen wyder die vngetrüwen risen, vnd wider die wilden tier vnd würm. [...] <sup>18</sup>

(Man muß auch wissen, warum Gott die kleinen Zwerge, die großen Riesen und danach die Helden geschaffen hat. Zuerst schuf er die Zwerglein, weil das Land und die Gebirge wüst und unbebaut waren und viel Silber, Gold und Edelsteine und Perlen in den Bergen waren. Deshalb machte Gott die Zwerge sehr geschickt und weise, damit sie gut und schlecht unterscheiden konnten und erkennen sollten, wozu alle Dinge zu nütze wären. Sie wußten auch, wozu die Edelsteine gut waren. Einige Steine geben große Kraft, einige, die sie bei sich trugen, machen unsichtbar. Das nannte man Tarnkappe (*nebelkap*). Und darum gab Gott den Zwergen Kunstfertigkeit und Weißheit, damit sie schöne Höhlen bauten, und er gab ihnen Adel damit sie Könige und Herren seien ebenso wie die Helden. Und er gab ihnen großen Reichtum. Und als Gott die Riesen schuf, tat er das deshalb, damit diese die wilden Tiere und die großen Drachen erschlugen, damit die Zwerge dadurch sicherer wären. [...] Nach wenigen Jahren begannen die Riesen aber den Zwergen viel Leid zuzufügen und wurden böse und untreu. Daraufhin schuf Gott die starken Helden, das war ein mittleres Geschlecht unter den dreien. [...] Und darum sollten diese den Zwergen zu Hilfe kommen gegen die untreuen Riesen, die wilden Tiere und Drachen. [...])

<sup>16</sup> Ausgabe: Heldenbuch. Nach dem ältesten Druck in Abbildung. Bd. 1: Abbildungsband, hg. von JOACHIM HEINZLE, Göppingen 1981 (Litterae 75/I), Bd. 2: Kommentarband, hg. von JOACHIM HEINZLE, Göppingen 1987 (Litterae 75/II).

<sup>17</sup> Heldenbuch Bd. 2 [Anm. 16], S. 223-242.

<sup>18</sup> Mit Auflösung der Abkürzungen zitiert nach Heldenbuch Bd. 1 [Anm. 16], fol. 1<sup>r</sup>-1<sup>v</sup>. Vgl. auch: JOACHIM HEINZLE, Einführung in die mittelhochdeutsche Dietrichepik. Berlin 1999 (de Gruyter Studienbuch).

In den mittelhochdeutschen Epen findet sich dieser mythische Zwergentypus jedoch nur noch in stark abgewandelter Form. Denn fast immer zeichnen sich diese Zwerge auch durch höfische Eigenschaften aus, wie dies ja auch in der eben zitierten Passage der ›Heldenbuchprosa‹ anklingt. Während die Zwerge im Artusroman dieser mythischen Eigenschaften fast komplett entledigt wurden, läßt sich für die Zwerge des Heldenepos feststellen, daß sie in den meisten Fällen ihre mythischen Wurzeln zumindest teilweise bewahrt haben. Ein hervorstechendes Merkmal des heldenepischen Zwerges ist also das Changieren zwischen und die Kombination von mythischen und höfischen Eigenschaften.<sup>19</sup>

Auch bei Antelan handelt es sich um einen solchen heldenepischen Zwerg. Der Name Anteloy taucht als Name für einen Zwerg auch in der Alexandersage auf.<sup>20</sup> Alexander hat nach einem Kampf Freundschaft mit dem Zwerg Anteloy geschlossen. Als er Alexander später in dessen Lager begleitet, zeigt er ihm – für alle anderen unsichtbar – die Feinde in seinem Heer an, indem er diese ohrfeigt. Der Anteloy der Alexandersage ist also in der Lage, gute Helden von schlechten zu unterscheiden. Der Antelan unseres Textes scheint zunächst mit dem Anteloy der Alexandersage außer dem Namen wenig gemein zu haben. Wesentlich auffälliger als die Namensgleichheit mit dem Zwerg der Alexandersage sind Antelans Ähnlichkeiten mit den aus anderen Heldenepen bekannten Zwergen. Und dennoch eint Antelan und Anteloye eine Fähigkeit, nämlich die, echtes Heldentum von unechtem zu unterscheiden. Diese Fähigkeit soll nun anhand Antelans beschrieben werden.

Der Text ist, ebenso wie die anderen Texte in Linart Scheubels Heldenbuch, mit einer Überschrift versehen. Im Gegensatz zu Überschriften moderner Werke umreißen Überschriften im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit den Inhalt des zugehörigen Textes in groben Zügen. So wird auch hier bereits das Thema des Textes vorweggenommen: der Kampf des Zwerges Antelan gegen die Ritter an König Artus' Hof. Es fällt auf, daß hier auch Antelan als Ritter bezeichnet wird (obwohl Antelan in seinem Auftreten und seiner Erscheinung dem Zwerg, wie er in heldenepischen Texten begegnet, entspricht, worauf noch ausführlicher eingegangen werden wird). Beide Parteien besitzen den gleichen Rang. Dennoch wird Antelan den Sieg davontragen. Der Text inszeniert also das Aufeinandertreffen zweier Welten, der des Artusromans und der des Heldenepos.<sup>21</sup> Diese beiden Erzählwelten werden anhand zweier Parameter entfaltet: des Raumes und der Figuren.

<sup>19</sup> Vergleiche hierzu auch LÜTJENS' Ausführungen zum deutschen Zwerg: AUGUST LÜTJENS, Der Zwerg in der deutschen Heldendichtung des Mittelalters, Breslau 1911 (Germanistische Abhandlungen 38), S. 27-91.

<sup>20</sup> So im ›Alexander‹ Ulrichs von Etzenbach und dem in verschiedenen anderen Dichtungen inserierten Märe ›Alexander und Anteloye‹. Ulrich von Eschenbach, Alexander, hg. von WENDELIN TOISCHER, Stuttgart 1888 (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 183), V.18958-19208, S. 505-512. Die Schreibung Eschenbach beruht auf einem Lesefehler Toischers. Vgl. HANS-JOACHIM BEHR, Ulrich von Etzenbach, <sup>2</sup>VL IX, Sp. 1256-1264. Die Ausgaben des Märe sind bei DAVID J.A. ROSS, Alexander und Anteloye, <sup>2</sup>VL I, Sp. 210-212 gelistet. Die Belege sind gesammelt bei FRIEDRICH PFISTER, Alexander und Anteloye, GRM 29 (1941) S. 81-91.

<sup>21</sup> Zur problematischen Abgrenzung beider Texttypen siehe ULRICH WYSS, Fiktionalität – heldenepisch und arthurisch, in: Fiktionalität im Artusroman. Berlin vom 13. – 15. Februar 1992, hg. von VOLKER MERTENS/FRIEDRICH WOLFZETTEL unter Mitarbeit von

Zunächst einige Anmerkungen zur Raumgestaltung. Das Gegenüber von artusepischer und heldenepischer Welt ist durch zwei im Text erwähnte Orte hergestellt. Der heldenepischen Welt entspricht Schottland, das Herkunftsland Antelans und der Sitz der drei Königinnen. Der arthurische Raum wird hier durch den Turnierplatz repräsentiert, auf dem sich die Artusritter befinden. Die Zuordnung des Raumes, in dem sich die Protagonisten treffen, hängt hingegen davon ab, wie heldenepischer und arthurischer Raum im Text definiert werden. Für die Raumstruktur des Artusromans ist das Gegenüber des arthurischen Raums und der Aventiurewelt konstituierend.<sup>22</sup> Der arthurische Raum wird durch die Anwesenheit Artus' und der Artusritter bestimmt, die Aventiurewelt ist hingegen der nicht-arthurische Raum. Insofern ist es bezeichnend, daß Parzival den Turnierplatz verläßt, um Antelan zu treffen. Aus der Perspektive Parzivals handelt es sich bis zu diesem Zeitpunkt um eine »korrekte« Aventiure eines Artusritters. Die heldenepische Welt hingegen kennt eine solche Zweiteilung nicht grundsätzlich.<sup>23</sup> Letztendlich hängt die Zuordnung des eigentlichen Handlungsraumes zu artusepischer oder heldenepischer Welt vom Ausgang des Kampfes ab. Innerhalb eines heldenepischen Textes wirkt der Artushof wie ein Fremdkörper. Durch einen Sieg könnte Parzival den Ort des Zweikampfes jedoch als Aventiurewelt bestätigen, er würde Antelan den artusepischen Raum quasi überstülpen. Bekanntlich mißlingt Parzivals Vorhaben aber, so daß Antelan am Ende des Textes die Vorrangstellung der heldenepischen Welt festsetzen kann.

Das weitaus wichtigere Mittel zur Entfaltung des Konfliktes zwischen beiden Welten ist im »Antelan« aber die Figurengestaltung. Deshalb will ich im Folgenden zunächst noch einen Blick auf die Zeichnung der einzelnen Figuren werfen und hernach den Einsatz dieser gestalterischen Mittel im Handlungsverlauf beleuchten.

Antelan wird gleich zu Beginn als Zwerg vorgestellt (2,2). Seine Körpergröße beträgt *drey spannen* (6,1), was in etwa 60 Zentimetern entspricht. Ausgezeichnet wird er durch seine große Stärke (2,1), von der wir später erfahren, daß Sie durch einen Gürtel, der die Kraft von zwölf Männern verleiht, bedingt ist (15,3). Zudem besitzt Antelan einen Ring, der ihn unsichtbar werden läßt.<sup>24</sup> Dies alles sind Eigenschaften des mythischen Zwerges, die trotz aller höfischen Überformung der Texte den Zwergen in der Heldenepik anhaften, nicht jedoch jenen im Artusroman.<sup>25</sup> Eine Umkehrung des Motivs

MATTHIAS MEYER und HANS-JOCHEN SCHIEWER, Tübingen 1993 (Tagungen der Deutschen Sektion der Internationalen Artusgesellschaft 3), S. 242-256, hier vor allem S. 242-244.

<sup>22</sup> Für die Artusromane Hartmanns von Aue beispielsweise dargestellt bei CHRISTOPH CORMEAU und WILHELM STÖRMER, *Hartmann von Aue. Epoche – Werk – Wirkung*, München 1985 (Beck'sche Elementarbücher; Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte), S. 176.

<sup>23</sup> So gelten die höfischen Regeln, die beispielsweise Siegfried für den Werbungsbetrug im »Nibelungenlied« aufstellt, auch und gerade in der Anderwelt auf Isenstein. Auf etwaige Ausnahmen, die sicher auch mit der höfischen Überformung der Texte zusammenhängen, will ich hier nicht eingehen.

<sup>24</sup> Dies geht aus Strophe 19 hervor, in der Antelan den Ring abzieht, um für Parzival sichtbar zu werden. Die Edelsteine, die Antelan in Strophe 15 als Grund für seine Unsichtbarkeit anführt, muß man sich wohl als Besatz des Rings vorstellen, wenn man hier keinen handlungslogischen Bruch sehen möchte. In Vers 20,4 wird die Fähigkeit des Unsichtbarmachens allerdings auf die ganze Rüstung übertragen.

<sup>25</sup> Zwar wird beispielsweise im »Erec« (V. 7394-7422) und im »Wigalois« (V. 6079-6110) von Zwergen berichtet, die vortreffliches Sattelzeug bzw. unzerstörbare Rüstungen herzustellen

des unsichtbar machenden Rings findet sich im ›Ortnit‹: Der Zwerg Alberich ist für Ortnit nur sichtbar, so lange Ortnit einen goldenen Ring trägt (Str. 131-132).<sup>26</sup> Laurin, jener Zwerg, dessen Rosengarten von Dietrich von Bern und dessen Helden zerstört wird, besitzt einen Gürtel, der wie der Antelans die Stärke von zwölf Männern verleiht (V. 534).<sup>27</sup>

Auffälliger ist jedoch Antelans Ausstattung mit Rüstung und Waffen, die denen eines Artusritters nicht nur entsprechen, sondern diese im Einzelnen auch noch deutlich übersteigen. Solche höfischen Zwerge sind in heldenepischen Texten nicht selten, der bereits erwähnte Laurin zählt zu ihnen und auch die Zwergenkönigin Virginal und ihr Gefolge, denen Dietrich von Bern bei seiner ersten Ausfahrt<sup>28</sup> begegnet, sind Vorbilder höfischen Verhaltens. Auch Laurins magische Eigenschaften schließen höfisches Auftreten nicht von vornherein aus. Die problematische Einordnung des höfischen Zwerges Laurin einerseits in die ritterliche Welt der Berner Helden, andererseits in die mythische Welt der Zwerge, die der ritterlichen Welt per se unterlegen wäre, bildet im Laurin geradezu ein handlungskonstituierendes Moment. Der Anklang der Beschreibung Antelans speziell an die Beschreibung Laurins geht aber noch darüber hinaus, denn auch Laurin gleicht durch seine Erscheinung dem Erzengel Michael (vgl. Str. 20/21). So handelt es sich in bei dieser Beschreibung wohl um ein für heldenepische Texte typisches Muster, welches im vorliegenden Text aber sicher nicht zufällig eingesetzt wurde: Antelan ist als Repräsentant des heldenepischen Zwerges anzusehen und somit nicht mit den arthurischen Zwergen zu verwechseln.

Parzival hingegen tritt auf den Plan, ohne dem Hörer eingehender vorgestellt zu werden, seine Bekanntheit konnte offenbar vorausgesetzt werden, was auch durch die nicht näher erläuterte Verbindung Parzivals mit dem Gral (14,2) nahe gelegt wird.<sup>29</sup> Parzival tritt in erster Linie als vortrefflichstes Mitglied des Artushofes in Erscheinung. In der Beschreibung des Hofes arbeitet der Verfasser mit den im Artusroman üblichen Topoi: Artus' Hof ist durch seine vortrefflichen Feste im ganzen Land bekannt. Eigens erwähnt werden die ritterlichen Zweikämpfe, die adligen Teilnehmer, musische Vergnügungen, Tanz und selbstverständlich die schönen Damen.<sup>30</sup> Parzival

imstande sind, doch treten diese nicht als handelnde Personen auf: Hartmann von Aue, Erec. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung von THOMAS CRAMER, Frankfurt a. M. 1972. Wirnt von Grafenberg, Wigalois. Text der Ausgabe von J. M. N. KAPTEYN übersetzt, erläutert und mit einem Nachwort versehen von SABINE SEELBACH und ULRICH SEELBACH, Berlin/New York 2005. (De Gruyter Texte). Vgl. auch AUGUST LÜTJENS [Anm. 19], S. 55-59.

<sup>26</sup> Ortnit und Wolfdietrich [Anm. 10].

<sup>27</sup> Laurin und der kleine Rosengarten, hg. von GEORG HOLZ, Halle 1897. Ich zitiere hier nach der so genannten älteren Vulgatversion (HOLZ ›Laurin A‹).

<sup>28</sup> So lautet der Titel in Linhart Scheubels Heldenbuch. Die Forschung führt den Text unter dem schlichten Titel ›Virginal‹. Virginal wird erstmals in Strophe 10 erwähnt.

<sup>29</sup> Die Überlieferung bestätigt, daß es sich beim Parzival um einen der beliebtesten volkssprachlichen Texte des Mittelalters handelte. Vgl. Wolfram von Eschenbach. Parzival. Studienausgabe. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausgabe von KARL LACHMANN. Übersetzung von PETER KNECHT. Einführung zum Text von BERND SCHIROK, Berlin/New York 1998, S. XIV und XXVII.

<sup>30</sup> Eine von vielen möglichen Vergleichsstellen bietet Hartmann von Aue im ›Iwein‹ (V. 62-73): Hartmann von Aue. Iwein. Text der siebenten Ausgabe von G. F. BENNECKE, K.

ist an diesem Hof die herausragende Erscheinung, bislang konnte er noch jeden Helden am Artushof besiegen (28,1-2) und nicht zuletzt hatte er den Gral errungen. Der Artushof zeichnet sich zudem auch durch die reine Masse an vortrefflichen Rittern aus, folgerichtig wird Parzival im Kampf auch von zwei weiteren, Gawein und Galleman<sup>31</sup> unterstützt, der Artushof tritt als Kollektiv auf. Antelan kämpft nicht allein gegen Parzival, vielmehr kämpft Parzival stellvertretend für den Artushof und das mit diesem verknüpfte höfische Ideal und die höfische Welt des Artusromans.

Dementsprechend wird das Zusammentreffen im Text inszeniert.

In der Prologstrophe stechen zuallererst die inhaltlichen und formalen Parallelen zur Prologstrophe des Nibelungenliedes in Auge:

Uns ist in alten maeren wunders vil geseit  
von helden lobebaeren, von grozer arebeit,  
von fröuden und höchgezeiten, von weinen und klagen,  
von küener recken strîten muget ir nu wunder hoeren sagen.  
(Nibelungenlied C, Str. 1)<sup>32</sup>

(Uns ist in alten Sagen viel Wunderbares berichtet worden,  
von lobenswerten Helden und großen Mühen im Kampf.  
Von Freude und Festen, von Weinen und Klagen,  
von den Kämpfen edler Recken könnt ihr jetzt Wunderbares berichten hören.)

Parallelen zu den im Antelan verwendeten Wörtern *stürmen* und *heldes zeitten* finden sich in der ersten Strophe der Nibelungenlied-Fassung, die Linharts Heldenbuch überliefert:

LACHMANN und L. WOLFF. Übersetzung und Nachwort von THOMAS CRAMER, Berlin/New York 2001 (de Gruyter Texte).

<sup>31</sup> Während Gawein (alternativ in den Varianten Gawan, Walwein, Walwan, Walban u. a.) in den meisten Artusromanen den Vorzeigeritter schlechthin darstellt, ist Galleman aus keinem anderen Roman bekannt. Die Ähnlichkeit der Namen legt nahe, daß es sich bei Galleman um eine aus »Gawein« entwickelte Namensform handelt, in der »Crône« Heinrichs von Türlin beginnen die Namen aller Brüder Gaweins mit »g«. Für die Potenzierung ritterlicher Vorbildlichkeit durch die »Verdopplung« eines Helden fände sich eine Parallele in Konrads von Stoffeln »Gauriel. Dort treten Gawan und Walban (z.B. ab V. 2959 und V. 5261/62) gemeinsam auf. Konrad von Stoffeln. Gauriel von Muntabel, hg. von SIEGFRIED CHRISTOPH, Cambridge 2007 (German romance 2) (Arthurian archives 15). Heinrich von dem Türlin. Die Krone (Verse 1/12281). Nach der Handschrift 2779 der Österreichischen Nationalbibliothek nach Vorarbeiten von ALFRED EBENBAUER [u. a.] hg. von FRITZ PETER KNAPP/MANUELA NIESNER, Tübingen 2000 (ATB 112), Heinrich von dem Türlin. Die Krone (Verse 12282/30042). Nach der Handschrift Cod. Pal. germ. 374 der Universitätsbibliothek Heidelberg, nach Vorarbeiten von FRITZ PETER KNAPP und KLAUS ZATLOUKAL hg. von ALFRED EBENBAUER/FLORIAN KRAGL, Tübingen 2005 (ATB 118).

<sup>32</sup> Hier zitiert nach: Das Nibelungenlied, nach dem Text von KARL BARTSCH und HELMUT DE BOOR hg. von SIEGFRIED GROSSE, Stuttgart 2002 (Universal-Bibliothek 644). Die in dieser Ausgabe abgedruckte Prologstrophe folgt der Fassung C, der im Mittelalter am häufigsten überlieferten Fassung. Vgl. JOACHIM HEINZLE, Mißerfolg oder Vulgata. Zur Bedeutung der \*C-Version in der Überlieferung des Nibelungenliedes, in: Blütezeit. Festschrift für L. Peter Johnson zum 70. Geburtstag, hg. von MARK CHINCA [u.a.], Tübingen 2000, S. 207-220.

Was mā von wunder saget vō strurmen vnd vō streit  
Und die da sein geschehen bey kvnig Ecells czeit [...]  
(Nibelungenlied k, Str. 1,1-2)

(Was man an Wunderbarem berichtet, von Kämpfen und Schlachten,  
die zu den Zeiten König Etzels geschehen sind [...])

Das um 1200 entstandene Nibelungenlied ist die erste für uns faßbare schriftliche Quelle der mittelhochdeutschen Heldenepik. Die – wohl erst im Laufe des 13. Jahrhunderts hinzugefügte – Prologstrophe wird danach aber auch in anderen heldenepischen Texten abgerufen, so z.B. am Beginn der Rabenschlacht:

Welt ir in alten maeren  
wnder horen sagen  
von rekchen lobewaeren,  
so sult ir gerne dar zuo dagen  
(Rabenschlacht, Strophe 1, 1-4)<sup>33</sup>

(Wollt ihr aus alten Sagen Wunderbares von lobenswerten Helden berichten hören,  
so sollt ihr jetzt (dabei) schweigen)

Auch der Bericht vom *grozen mort* (Str. 1,3) bezieht sich wohl noch nicht auf die Erzählung von Antelan, sondern auf das, was zu *heldes zeitten* geschehen ist und beispielsweise im zweiten Teil des Nibelungenliedes berichtet wird:

Z'einen sunewenden der grôze mort geschach,  
daz diu vrouwe Kriemhilt ir herzeleit errach  
[...] (Nibelungenlied B, Str. 286, 1-2)<sup>34</sup>

(Das große Morden geschah zur Sonnenwende,  
wodurch die edle Kriemhild ihr Herzeleid rächte.)

Unser Text folgt also von Beginn an den Traditionen heldenepischen Erzählens. Zugleich verweist er in seiner Prologstrophe auf ein Grundthema der folgenden Erzählung voraus: Von den Kämpfen *zager* Helden, und das sind offenbar nicht die Protagonisten der alten heldenepischen Sagen, will niemand etwas hören. Denn zuhören soll ja, wer von stolzen Recken etwas hören will. Daß an den Kämpfen feiger Recken niemand interessiert ist, wird vorausgesetzt. Und dennoch spielen eben diese eine der Hauptrollen im ›Antelan‹, wie der Schluß des Textes zeigt.

Die zweite Strophe stellt beide Parteien vor: König Antelan und König Artus mit seinem Hof. Im Anschluß daran wird zunächst Näheres vom Artushof und dessen Vortrefflichkeit berichtet, jene *abenteüre*, die dann Antelan in Strophe 4 veranlassen, auf der Suche nach dem Artushof auszureiten. Der Text verweist hier implizit auf ein typi-

<sup>33</sup> Rabenschlacht. Textgeschichtliche Ausgabe, hg. von ELISABETH LIENERT/DORIT WOLTER, Tübingen 2005 (Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepik).

<sup>34</sup> Die Strophe entspricht der Strophe 2135, 1-2 in k: *Czû sant Jobans sūnewendeñ der grosse mort geschach / Vnd daz di kunigynne jî herzeleit da rach.*

sches Merkmal arthurischen Erzählens, denn Aventiuren gehören zum Artushof wie der Löwe zum Löwenritter. Der mhd. Begriff *aventure* bezeichnet im Wesentlichen zweierlei: eine ritterliche Bewährungsprobe unter bestimmten Voraussetzungen, oder eine Erzählung, unter Umständen einer Aventure im ersten Sinn.<sup>35</sup> Höflichkeit im arthurischen Sinn konstituiert sich geradezu dadurch, daß Aventiuren berichtet werden, denn dies ist die einzige Möglichkeit, abseits des Hofes bestandene Aventiuren der Helden am Hof erfahrbar zu machen.<sup>36</sup> So beginnt am Artushof kein Festmahl, ohne daß zuvor eine Aventure erzählt wird.<sup>37</sup> In Hartmanns ›Iwein‹ ist es die Aventure des Ritters Kallogrenant, die Iwein vom Hof ausreiten läßt und somit die Handlung des Romans überhaupt erst in Gang bringt. Auch im ›Antelan‹ ist es kein Zufall, daß es das Verlangen nach einer Aventure ist (explizit in Str. 11,4), das den Anstoß für die weiteren Ereignisse gibt, denn der heldenepische Zwerg Antelan erweist sich von Beginn an als der eigentlich bessere »Artusritter«.

Dennoch behält der Text eine strikte Trennung beider Welten – der arthurischen und der heldenepischen – bei. Dies offenbart sich in den folgenden Strophen 4 und 5 auch an der Besetzung der Räume der Erzählung. Antelan reitet nicht an Artus Hof ein, wie das fremde Helden in der gleichen Situation im Artusroman häufig tun,<sup>38</sup> sondern bleibt auf einem Berg, der sich neben dem Turnierplatz erhebt, stehen. Die Artusritter werden also gezwungen, sich in Antelans Welt, Berge sind die Heimat von Zwergen, zu begeben.

Die Beschreibung Antelans in den Strophen sechs und sieben schließt die Vorstellung der Protagonisten ab. Antelan formuliert nun eben jenen Umstand, den das weitere Geschehen unter Beweis stellen wird. Die Artusritter können ihm, Antelan, dem Vertreter der heldenepischen Welt, nicht das Wasser reichen: *Ich siz bie ritterleiche under aller herren danck* (8,2). Antelan ist den Rittern ebenbürtig und muß diese nicht um Erlaubnis fragen, wenn er sich in ihrer Nähe aufhält. Für die Artusritter ist aber eben dies eine Provokation, und so reitet Parzival zu Antelan, um diesen gefangen zu nehmen.

Die folgenden Strophen scheinen die Welt nun endgültig auf den Kopf zu stellen. Parzival ist derjenige, der sich unhöflich benimmt und darauf ausgerechnet von Antelan hingewiesen wird. Er will Antelan grundlos (*Ich han bey meinen tagen dir nie kein leit getan*, 9,2) angreifen. Parzival benimmt sich wie ein *schedlicher* (12,3), ein *ungetreuer man* (10,3), Antelan unterstellt ihm gar Raubabsichten. Zugleich tritt hier Antelan erstmals als heldenepischer, seine mythische Vergangenheit mit sich tragender Zwerg in Erscheinung: Er ist unsichtbar und kann dem Häscher Parzival deshalb entkommen.

<sup>35</sup> Eine ausführlichere Darstellung findet sich bei MIREILLE SCHNYDER, *Aventure? waz ist daz?* Zum Begriff des Abenteuers in der deutschen Literatur des Mittelalters, Euphorion 96 (2002), S. 257-272.

<sup>36</sup> Vgl. HAIKO WANDHOFF, *Aventure* als Nachricht für Augen und Ohren. Zu Hartmanns von Aue ›Erec‹ und ›Iwein‹, ZfdPh 113 (1994), S. 1-22.

<sup>37</sup> Dieses Motiv findet sich beispielsweise in zwei mittelhochdeutschen Artusromanen: Dem ›Daniel des Stricker (V. 75ff.) und der ›Crône‹ Heinrichs von dem Türlin [Anm. 31] (V. 918ff.). Der Stricker. Daniel von dem Blühenden Tal, hg. von MICHAEL RESLER, Tübingen 1995 (Altdeutsche Textbibliothek 92).

<sup>38</sup> Eine Ausnahme findet sich sicher nicht zufällig im ›Parzival‹: Auch Ither wartet außerhalb des Hofes auf Artus (148,9-11).

Die Mechanismen höfischen Verhaltens greifen bei Parzival aber immerhin noch insoweit, als ihn der Respekt vor den drei Herzoginnen, die Antelan ausgesandt haben, davon abbringt, diesen fangen zu wollen. Ab jetzt kann der Zwerg nicht mehr wie ein unhöfischer Gegner behandelt werden.<sup>39</sup> Dies ist eine Voraussetzung dafür, daß Parzival den folgenden Wettstreit annimmt. Als Bote der Frauen wird Antelan von Parzival nun sogar an den Artushof eingeladen.

In Anbetracht der Tapferkeit Parzivals wäre Antelan auch bereit, Parzival zu folgen. Er verbindet seine Zusage jedoch mit der Herausforderung, einen Wettstreit um seine, Antelans, Rüstung auszutragen. Diese Rüstung wird in den folgenden Strophen (15-17) entsprechend den Konventionen ritterlicher Ausstattung beschrieben, zudem wurde sie von Antelans Herrin, einer edlen Königin, angefertigt. Es handelt sich also durchaus um ein Objekt, um das zu kämpfen sich auch für einen Artusritter lohnt, was auch Parzival anerkennt, nachdem Antelan sich ihm gezeigt hat. Zugleich zwingt Antelan Parzival einen Kampf auf, der eine Parallele im Eckenlied hat. Hier schlägt der Riese Ecke Dietrich von Bern einen Kampf um seine Rüstung vor (Str. 74,10), die ebenfalls so prächtig geschmückt ist, daß sie durch ihren *liehten schin* (Str. 70,2) die Umgebung erleuchtet.<sup>40</sup> Auch Antelans Rüstung ist ein Produkt der heldenepischen Welt, in der es von Ausrüstungsgegenständen mit magischen Eigenschaften nur so wimmelt. Das erkennt auch Parzival, denn *kein mensch macht solch wate daz du unsichtig pist* (20,4). Antelan gleiche darin einem Engel aus dem Paradies und somit gleicht er auch dem bereits erwähnten Laurin, der von Witege in Anbetracht seiner, zuvor in 80 (!) Versen beschriebenen Rüstung mit eben diesen Worten charakterisiert wird:

daz mac vil wol ein engel sin,  
sant Michael der wise,  
und rîtet aus dem paradise. (238-40)<sup>41</sup>

(das kann nur ein Engel sein,  
St. Michael der Kluge [Erzengel],  
der aus dem Paradies geritten kommt.)

Der Kampf um die Rüstung stellt für Parzival also eine Möglichkeit dar, als Artusritter über die heldenepische Welt den Sieg davonzutragen. Antelan seinerseits traut sich den Sieg über jeden nur denkbaren Gegner zu und diesen in Schande zu bringen, selbst wenn dieser, damit knüpft er an das Bild vom Paradies an, auch aus der Hölle käme. Durch die Worte, die der Erzähler Parzival in den Mund legt, gibt sich dieser

<sup>39</sup> Die gleiche Konstellation greift beispielsweise im heldenepischen »Eckenlied« nicht, Dietrich von Bern behandelt den Riesen Ecke weiterhin wie einen unhöfischen Gegner, obwohl auch dieser von *vrouwen* ausgesandt wurde. Das Eckenlied. Sämtliche Fassungen. 3 Bände, hg. von FRANCIS B. BRÉVART, Tübingen 1999 (ATB 111). Mit Übersetzung ist der Text abgedruckt in: Das Eckenlied. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Text, Übersetzung und Kommentar, hg. von FRANCIS B. BRÉVART, Stuttgart 1986 (RUB 8339).

<sup>40</sup> Vielleicht läßt sich hierin auch eine Anspielung auf Parzival selbst erkennen, der in den Kampf mit Ither zog, um dessen Rüstung zu erringen.

<sup>41</sup> Die Stelle findet sich in allen erhaltenen Fassungen. Ich habe hier wiederum nach HOLZ »Laurin A« zitiert [Anm. 27].

selber als ein Kämpfer aus der Hölle zu erkennen. Selbst die christlichen Werte, für die der höfische Ritter steht, werden im Falle Parzivals in Frage gestellt.

Auf Parzivals wütende Annahme des Kampfangebots reagiert Antelan mit einer erneuten Herausforderung. Parzival soll sich den Beistand der beiden besten Artusritter holen, er wolle sie alle besiegen. Auch wenn er ein Zwerg sei, so sei er doch *muotes vri* (24,4, vgl. auch 26,3), also adlig, d.h. unabhängig. Hier ist wohl an die rechtliche Stellung zu denken, die Zwerge häufig im Artusroman haben, wo sie oft als Bedienstete adliger Herren auftreten.<sup>42</sup> Von diesen hebt sich Antelan durch seine königliche Stellung und seine ritterliche Gesinnung ab.

Parzival kommt Antelans Aufforderung nach und bringt Gawan und Galleman auf den Kampfplatz. Noch einmal wird auf die nun geballte Ladung Artusritterschaft verwiesen (25, 3-4). Dennoch bildet das für Antelan kein Problem. Der Kampf, in dem Antelan alle drei vom Pferd sticht, ist dem Erzähler nicht mehr als zwei Verse wert (27,1-2).

Die Artusritter zeigen sich jedoch baß erstaunt, daß Antelan sie so leicht zu Schanden bringen konnte. Parzivals Reaktion hingegen ist die eines echten Artusritters: Er lädt den siegreichen Antelan ein, mit an den Artushof zu kommen. Aus Sicht des Artushofes ist das allerdings mehr als ein höfisches Angebot. Vielmehr ist es für den Hof notwendige Voraussetzung, daß Antelan eines seiner Mitglieder wird, denn am Artushof versammeln sich die besten Ritter.<sup>43</sup> Da Antelan soeben die besten Artusritter besiegt hat, ist er also der beste Ritter. Folglich müßte er Mitglied des Artushofes werden, damit der Hof seinen Status wahren kann. Antelan fühlt sich zwar geschmeichelt, schlägt die Einladung jedoch aus. Er hat eine andere höfische Mission zu befolgen, nämlich den drei Herzoginnen die soeben erlebte Aventure zu erzählen. Indem er diese höfische Regel befolgt, degradiert er den Artushof gleich zweifach: Er hebt das Prinzip des Artushofs als Heimat der besten Kämpfer aus und führt gleichzeitig höfisches Verhalten vor, indem er sich an sein Versprechen (30,3) hält, daß er den Herzoginnen gegeben hat. Den Artusrittern bleibt nichts, als sich zu bedanken und abzutreten. Die Aventure, die Antelan den Herzoginnen erzählen wird, ist eine von *zagen beliden*, das gibt Antelan den Artusrittern mit auf den Weg. Ob die Herzoginnen diese gerne hören werden, sei dahingestellt.

#### IV.

Der »Antelan« zeichnet Bilder zweier Welten. Daß der Titelheld zudem noch aus der Alexandersage entsprungen ist, scheint eine gattungsgeschichtliche Einordnung des Textes schwierig zu machen.<sup>44</sup> Die Handschrift stellt den Text jedoch in einen eindeu-

<sup>42</sup> Vgl. »Erec« [Anm. 25] (V. 11ff., 4284, 7405), »Wein« [Anm. 30] (V. 4924, 5010, 5118), »Lanzelet« (V. 426, 5469), »Wigalois« [Anm. 25] (V. 1722): Ulrich von Zatzikhoven. Lanzelet. Band 1. Text und Übersetzung, hg. von FLORIAN KRAGL, Berlin/New York 2006.

<sup>43</sup> Zuerst taucht dieses Prinzip im »Roman de Brut« von Wace auf: König Artus und seine Tafelrunde. Europäische Dichtung des Mittelalters, in Zusammenarbeit mit WOLF-DIETER LANGE neuhochdeutsch hg. von KARL LANGOSCH, Stuttgart <sup>2</sup>1982 (RUB 9945), S. 94-95 und S. 716.

<sup>44</sup> MANFRED GÜNTHER SCHOLZ, Antelan, VL I, Sp. 396-397.

tig heldenepischen Kontext, einerseits in der Handschrift selbst, andererseits auch innerhalb des Textes. Die Verweise auf andere heldenepische Texte sind prominent. Die Prologstrophe bezieht sich auf das ›Nibelungenlied‹, die Figur Antelan gleicht in Auftreten und Ausstattung dem Zwerg Laurin. Mit dem ›Eckenlied‹ hat der ›Antelan‹ zentrale Motive gemeinsam: den Ausritt Antelans im Dienst für drei Herzoginnen und den Kampf um seine prächtige Rüstung. Die Unterschiede zwischen dem Zwerg Antelan und dem Riesen Ecke sind in diesem Zusammenhang eher unwichtig, diese Erzählstrategie unterstreicht hingegen die Opposition der heldenepischen Welt zur arthurischen Ritterwelt. Zudem triumphiert im Text am Ende diese heldenepische Welt über die des Artusromans. Antelan ist also ein heldenepischer Zwerg. Mit seinem Namensvetter aus der Alexandersage hat er jedoch die Fähigkeit gemein, seinen Verbündeten (in jenem Falle Alexander, in diesem Falle dem Leser) die Wahrheit über die ritterlichen Helden aufzuzeigen. Innerhalb des Heldenbuches, in dem er steht, bestätigt er die Wahl der Leser, die durch die Lektüre des Heldenbuches die Abenteuer der *helden der alten zeitten* jenen der Artusritter vorziehen.

Die Gattungsfrage stellt sich deshalb gar nicht. Vielmehr bedient sich der Text Elementen aus verschiedenen Gattungen, um die Lektüre von heldenepischen Texten zu rechtfertigen. In diesem Bestreben ist er der Heldenbuchprosa an die Seite zu stellen. Der Text verfährt dabei auf zweierlei Weise. Wie erwähnt mit rhetorischen Mitteln, indem er die Erzählwelten topisch mit Ihren Ursprungsgattungen verbindet, und inhaltlich, indem der Motive beider Gattungen gegeneinander ausspielt.

Dabei verfährt er geschickt, indem er gerade die Vorzüge des Artushofes, der doch am Ende das Nachsehen haben wird, herausstreicht, gleichzeitig aber die ideale Füllung derselben dem heldenepischen Gegner der Artusritter überläßt. Antelan gewinnt nicht nur den ritterlichen Zweikampf, sondern macht diesen Sieg durch seine Erzählung auch über den Artushof hinaus erfahrbar. Durch diese Übertragung höfischer Werte auf den heldenepischen Protagonisten nimmt der Text eine Neubewertung dessen vor, was bis dahin in höfischer Epik vom Hof erzählt wurde.

Dem spätmittelalterlichen Publikum scheint diese Art des Erzählens vom Hof gefallen zu haben, denn die gedruckten Heldenbücher wurden für die nächsten einhundert Jahre immer wieder aufgelegt, während die Artusritter ihrer Wiederentdeckung im 19. Jahrhundert harren mußten.